

# Haselwild an der Mosel

Mein erstes Zusammentreffen mit Haselhühnern kam in dem Gemeinderevier von Bullay zustande. Ich pürschte in einem kleinen, dem Weinberg überlagerten Mischwald auf Rehwild. Plötzlich stand ein Haselhuhn auf und strich, geschickt die Stämme umkurvend, aus meinem Gesichtskreis. Ich war überrascht und beglückt zugleich, diese seltene Wildart in Anblick bekommen zu haben.

Diesem Revier schräg gegenüber, nur wenige Kilometer moselabwärts, liegt der 600 ha große gemeinschaftliche Jagdbezirk Bremm. Ich hatte dort nicht nur einen Erlaubnisschein, nein, ich durfte nach Herzenslust waidwerken. Mit dem Abschuß des weiblichen Rehwildes in den Hängen und Hölzern oberhalb der Weinlagen befaßt, pürschte ich meist durch den forstlich ziemlich verwahrlosten Privatwald. In diesem mit viel Unterholz bestockten Gebiet wuchsen Loheiche, Hasel, Hainbuche, Faulbaum, Holunder und Nadelbäume. Dort habe ich wiederholt Haselwild gesehen und einige Stücke einwandfrei als Hähne angesprochen.

Beim Haselwild ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern nicht so gravierend wie bei den anderen Waldhühnern. Der Hahn ist etwas kräftiger gefärbt, hat rote Rosen und einen hufeisenförmigen Brustschild. Die Kopfhaube, Holle genannt, ist beiden Geschlechtern eigen, beim Hahn allerdings stärker ausgeprägt. Purren die Haselhühner einmal aus ihrer Deckung heraus, in der man sie wegen der hervorragenden Tarnfarbe kaum ausmachen kann, zeigen sie, obwohl sie sich allgemein wie Auer- und Birkwild lieber auf dem Boden aufhalten und laufend in Deckung bringen, ein gutes Flugvermögen.

Etwas 500 m entfernt von diesem mir bekannten Vorkommen entdeckte ich an einem schneereichen Wintertag eine ganze Anzahl. Als ich eine Haarnadelkurve passierte, sah ich am Rande der Straße drei Stück Rehwild verhoffen, hielt an, pürschte zurück, erlegte eines, rutschte den Hang hinab, brach es unten auf und kraxelte wieder mühsam Richtung Straße. Da mein Blick steil nach oben gerichtet war, sah ich im kahlen Geäst des Apfelbaumes, der oben am Straßenrand stand, sechs Stück Haselwild.

Im großen, rechts der Mosel liegenden Revier Merl stand ich anlässlich einer Treibjagd auf einsamem Stand. Ein alter Moseljäger gebrauchte einmal die für solche abgelegenen Stände nette Bezeichnung: „Raubvogelwechsel“. So fieberte ich mit dem Drilling in der Hand, trotz scheinbarer Aussichtslosigkeit, dem begehrten Waldhasen entgegen. Ein zischender Laut über mir ließ mich unwillkürlich den Kopf einziehen. Der etwa rebhuhn große Vogel stoppte seinen rasanten Flug und fiel nur drei Meter vor mir ein. In aller Ruhe konnte ich nun den kleinen, mit aufgerichteter Holle und dunklem Kehlfleck geschmückten Haselhahn bewundern. Während des ganzen Treibens trippelte er vor meinem, nun doch noch interessanten Stand auf und ab.

Jahrelang bekam ich dann keines dieser Rauhfußhühner mehr in Anblick. Am Silvestermorgen 1972 begann ich eine ausgedehnte Waldpürsch auf Sauen. Gerade befand ich mich in einem steilen Graben, mühsam bergan kletternd, zwischen einer steil ansteigenden Dickung und einem stark abfallenden Altholz, als nur zwei Gänge vor mir am Rande der Kultur ein Haselhuhn wegpurte. Es strich, geschickt jedem Hindernis ausweichend, davon, fiel aber bald auf dem Querast einer etwa 30jährigen Fichte ein. Es gelang mir, besonders vorsichtig pürschend, den Hahn anzugehen. Neugierig und wie spitzbübis, das mit steil aufgerichteter Holle geschmückte Köpfchen hin und her drehend, nach dem Störenfried Ausschau haltend, fußte er dort oben. Aufgeregt gab er feinste Pfeiflaute von

sich. Nach wenigen Minuten strich er einem Niederwald, aus Loheiche und Hainbuche bestehend, zu. Dieses Erlebnis hatte ich in der Hochwildjagd Beuren, die zwischen den ausgesprochenen Moselrevieren und denen der Eifel liegt. Die Luftlinie zur Mosel dürfte nicht mehr als sechs Kilometer betragen.

In der Fachliteratur hat man bei der Erwähnung des Verbreitungsgebietes den Moselraum vergessen. *Rolf Goergen*